

Gestorben ist noch lang nicht tot



Penny McLean

# GESTORBEN ist noch lang nicht tot

Was uns wirklich im Jenseits erwartet

*Ansata*

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Erste Auflage 2018

Copyright © 2018 by Ansata Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28,  
81673 München

Alle Rechte sind vorbehalten. Printed in Germany.

Redaktion: Dr. Diane Zilliges

Faltkarte und Illustration: Markus Weber, Guter Punkt, München  
Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München, unter Verwendung von  
Motiven von © Zoonar RF/Thinkstock und © forplayday/Thinkstock

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7787-7495-3

[www.ansata-verlag.de](http://www.ansata-verlag.de)  
[www.facebook.com/Integral.Lotos.Ansata](https://www.facebook.com/Integral.Lotos.Ansata)

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	13
<b>Willkommen im Klub der »Revenants«</b> .....	19
Determination oder freier Wille 21 – Der Körper als Träger von Geist und Seele 25 – Der Wesenskern oder Kausalkörper 27 – Erinnerungs- und Ahnungsfähigkeit 35	
<b>Information und Initiation – die Schlüssel zur Unsterblichkeit</b> .....	41
Sinn und Unsinn von Rückführungen 41 – Identifikation und Initiation 43 – Reiner Geist versus Materie 45 – Erfinder, Sieger und Erstgeborene 46 – Initiation und Erinnerung 49	
<b>Die unsichtbaren Wesensglieder unserer Seele</b> .....	57
Der Ätherkörper .....	63
Der Astralkörper .....	66
Das Ich und das Ego .....	67
<b>Unser Schlaf – der tägliche Heimaturlaub</b> .....	77
Die Welt des Wachens und des Schlafes 77 – Traumfabrik Ätherkörper 81 – Das Phänomen der Gruppe 84 – Der Astralkörper als Wanderer zwischen Diesseits und Jenseits 87	

<b>Der letzte Umzug</b> .....	97
Eine Welt ohne Wände 97 – Nahtoderlebnis und nachtodliches Erleben 99 – Die ersten Schritte ins Jenseits 100 – Die Macht des spirituellen Wissens 103 – Ankunft und Lebensfilm 104 – Die Verbindungen zwischen Verstorbenen und Lebenden 111 – Der Farbfleck im Seidenstoff 117 – Der Ich-Mantel und sein Taschenbewohner 117 – Die Realität der geistigen Welt 119 – Wesenskern und Mitbewohner 122 – Nachtodliche Verhaltensformen 130	
<b>Im »Umerziehungscamp« Kamaloka</b> .....	132
Der Kampf gegen Triebleben und Gewohnheiten 133 – Unsere Schutzwesen im Kamaloka 135 – Planetenkräfte und Astralkörper 142	
<b>Die Mondsphäre</b> .....	145
Die Erscheinungen im Mondbereich 146 – Die Sirenen der »Frau Luna« 146 – Die Heimat der Urlehrer 147 – Helio- oder geozentrisches Weltbild? 149 – Die Ausbreitung des Seelenbewusstseins 151 – Merkur oder Venus? 154	
<b>Die Planetenreise</b> .....	156
<b>Die Venussphäre</b> 156 – Dankbarkeit, Ehrfurcht und reine Liebe 158 – Verzeihen und Vergessen 160 – Luzifers wahres Gesicht 161	
<b>Die Merkursphäre</b> 163 – Die Hüter der Volksmentalitäten 163 – Eine Welt der Farben und Konturen 164 – Die Bindungen durch Versprechen 165 – Moral, Verantwortung und Gerechtigkeit 167	

**Die Sonnenebene 169** – Die Welt der Christusenergie 169 – Der Herrschaftsbereich der Erzengel 170 – Michael, der Generalfeldmarschall Gottes 173 – Reines Wissen, Gleichgewicht und Bewegung 175 – Der Römische Brunnen 176

**Die Marssphäre 178** – In der »Schauspielschule« des Universums 179 – Buddhas Opferwerk 180 – »Fight or Flight« 180 – Die Mut- und Willensprüfung 182

**Die Jupitersphäre 183** – Die Welt der reinen Gedankenkräfte 183 – Das Ich im Wir 184 – Der Einfluss der Cherubim 185 – Der erste Keim zukünftiger Schicksalsgestaltung 187

**Die Saturnsphäre 188** – Selbsterkenntnis und Ausbreitung 188 – Die Erscheinungen des Tierkreises 189 – Die große Frage 190 – Die Sehnsucht nach dem Irdischen 190 – Der Beginn des Rückwegs 190

## **Die Rückreise** ..... 191

Bildung der Gedächtniskräfte in der **Saturnsphäre 191** – Erstes Zusammenziehen des Seelenkörpers 191

Aufnehmen der Schicksalsbilder in der **Jupitersphäre 192** – Einsammeln und Zurücklassen von Seelenanteilen 193 – Erkenntnisfähigkeit und Weisheit 195

Formieren von Entschlossenheit in der **Marssphäre 195** – Durchsetzungs- und Mutterwerb 196 – Erstes Verbinden und Austauschen von Anteilen des Seelenkörpers 197

Manifestation der Verbindungen in der **Sonnenebene 197** – Entstehung des Schicksalsgefüges 197 – Aufnahme der Sonnenessenz 199 – Erschließen der Talente 200

Erkenntnis von Berufung und künftiger Betätigung in der **Merkursphäre 201** – Das Entstehen der Basis der Bipolarität aller Dinge 201 – Die Selbstempfindung des Wesenskerns 202 – Das Männliche und das Weibliche 203 – Die Mächte als Hierarchien und als Gruppenwesen 204 – Erste Impulse für Berufs- und Sprachwahl 205 – Ursprung von Ideen und Absprachen für die spätere Verwirklichung 208 – Die Einhundertachtzig-Grad-Drehung 214  
 Das gegenseitige Wahrnehmen in der **Venusphäre 214** – Religionstoleranz und Glaubensrichtung 215 – Das Erkennen der Eltern 216 – Das Erlangen der Selbstständigkeit 217 – Luziferische Ego-Gestaltung 217 – Die Rückkehr des Seelenbegleiters 218

**Zurück in der Mondsphäre** . . . . . 219

Das alte und neue Karmaverständnis 219 – Die Gesichter der Seelenkäufer 225 – Die Handelsverbindungen der »Rückreisenden« 227

**An der Schwelle zur Erdengeburt** . . . . . 229

Orientierung am Alter Ego 229 – Die Mitwirkung unserer Schutzgeister 232 – Der Schicksalsfilm des zukünftigen Lebens 233 – Bejahung des Schicksals 235 – Die Wahl des Namens 237 – Blinde Passagiere, Besetzer und Schmarotzer 241 – Krankheit und Behinderung 243

**Der Kreis schließt sich** . . . . . 249

Die Geburt 249 – Das Todeserlebnis des Melchior Dronte 251 – Positive Sterbebegleitung 253 – Komapatienten 255 – Verstorbene hören uns 257



<b>Häufig gestellte Fragen</b> .....	261
<b>Nachwort</b> .....	277
<b>Buchempfehlungen</b> .....	279
<b>Ganz zum Schluss</b> .....	283



»Warum schreibst du dieses Buch?«, hat man mich gefragt.  
»Damit niemand mehr ein solches Gedicht machen muss  
wie Marie Luise Kaschnitz«, habe ich geantwortet.

*Glauben Sie, fragte man mich,  
an ein Leben nach dem Tode?  
Und ich antwortete: Ja.  
Aber dann wusste ich  
keine Auskunft zu geben  
wie das aussehen sollte,  
wie ich selber aussehen sollte,  
dort.*

MARIE LUISE KASCHNITZ\*

\* Textauszug aus: Marie Luise Kaschnitz, »Ein Leben nach dem Tode«, in: dies., *Gesammelte Werke in sieben Bänden, Band 5: Die Gedichte*. © Insel Verlag, Frankfurt am Main 1985. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin



## Vorwort

Es sterben immer nur die anderen.

Kommt Ihnen das nicht irgendwie bekannt vor?

Bei manchen dieser Sterbefälle sind wir maßlos traurig, bei anderen überrascht, betroffen und erstaunt (Warum stirbt der/die denn so früh?) und viele lassen uns völlig kalt, weil die Menschen uns nicht nahestanden. In jedem Fall aber ist es immer »der andere«.

Obwohl wir gleichzeitig mit dem Tag unserer Geburt auch unseren Totenschein in Empfang nehmen, scheint der Tod mit uns selbst nichts zu tun zu haben. Bis ... ja, bis es passiert, dieses seltsame achte Jahrsiebt, diese ganz besonderen Schicksalsjahre zwischen dem neunundvierzigsten und sechsfundfünfzigsten Lebensjahr, in denen sich spätestens jeder, König oder Bettler, mit dem Thema Tod näher befassen *muss*. Das ist eines dieser Lebensgesetze, die wirksam sind, ob man daran glauben will oder nicht. Und dann ist sie plötzlich da, die Angst und auch die Fantasie, die sich damit beschäftigt, wie er wohl aussehen wird, der eigene Tod. Am liebsten sei er kurz und schmerzlos, so erfährt man bei Umfragen, und bei guter geistiger Gesundheit möge er uns ereilen und keinesfalls im Heim. Nein, bitte, nicht im Heim, nicht als Pflegefall, als Ausgelieferter an eine willkürliche, bezahlte Hilfsbereitschaft.

Fast niemandem fällt auf, dass sich all diese Überlegungen nur mit dem Leben vor dem Tod, bis zum Tod

beschäftigen und nur die wenigsten sich Gedanken machen, was denn wohl nachher kommen könnte, falls ... ja, falls es da überhaupt noch was gibt. Meine eben verstorbene und überaus pragmatische Mutter wusste es: »Da ist nichts«, sagte sie, »da bin ich dann einfach weg.« Erst kurz vor ihrem Tod fragte sie: »Gertele, glaubst du, dass da noch was ist?« »Ja«, sagte ich, und auch, dass ich es nicht nur glaube, sondern weiß. Sie fragte nicht, woher ich dieses durchaus nicht alltägliche Wissen zu haben glaube. Sie sagte nur, wie immer, wenn wir auf dieses oder ähnliche Themen zu sprechen kamen: »Ja, ja, du warst schon immer ein seltsames Kind.«

Weiß Gott, ja, das war ich, und zum Glück war ich das, denn sonst könnte ich dieses Buch nicht schreiben, oder genauer gesagt: Sonst würde ich nicht wagen, es zu schreiben. Diese Seltsamkeit hat nämlich damit zu tun, dass ich mir bei manchen Dingen schon ungewöhnlich früh einfach völlig sicher war, dass sie so und nicht anders sein mussten, auch wenn niemand sie in dieser Weise beschrieb. Lange dachte ich, dass ich allein dastehen würde mit diesem Wissen, und so lernte ich beizeiten, dass es besser war, darüber zu schweigen, wollte ich nicht schief oder schlichtweg als verrückt angesehen werden.

Aus heutiger Sicht betrachtet, erstaunt es mich, dass ich mir damals keinerlei Gedanken darüber machte, woher diese Kenntnisse kommen mochten und wie oder warum sie ausgerechnet zu mir gelangt waren, denn es gab niemanden in meiner Umgebung, der sich mit Fragen zu Leben und Tod auch nur im Geringsten abgeben hätte. Mir aber war es einfach selbstverständlich, bestimmte Dinge als gegeben anzusehen. Zu diesem Verständnis gehörte auch, meine Existenz zwischen Geburt und Tod

nur als einen begrenzten Aufenthalt in einer sichtbaren Umgebung und unter materiellen Bedingungen zu empfinden. Ein wichtiger Abschnitt, zweifellos. Aber eben nur ein Abschnitt. All das war keine Vermutung, es war mir absolute Gewissheit. Und es dauerte ziemlich lange, bis ich begriff, dass diese Gewissheit aus Erinnerungen stammte, deren Bilder sich durchaus nicht nur auf frühere irdische Existenzen mit den seltsamsten Bräuchen, Kleidungen, Sprachen und Gesängen bezogen. Sie rührten auch her von einem schwebenden, federleichten Sein mit unbeschreiblichen Klängen und Farben, von einem Nachhall von Menschenwesen, deren Körper unseren irdischen nicht unähnlich, aber trotzdem nicht vergleichbar waren, und von Bewegungsformen, die mit Schwerkraft nicht das Geringste zu tun hatten.

Dazu kam das Kuriosum, dass ich bestens Bescheid wusste über Fertigung und Gebrauch von mittelalterlichem Kriegswerkzeug, also Waffen und Rüstungen jeglicher Art, Spezialistin für das sogenannte spanische Hofzeremoniell war und mit Pferden und Falken umgehen konnte, ohne jemals während meiner gesamten Kindheit mit ihnen in Berührung gekommen zu sein. Ich stand mit dieser Gabe und den damit verbundenen Interessen ebenso verlassen da wie mit diesem unerklärlichen Wissen, das sich auf die seltsamsten Gebiete erstreckte. Es sollte bis weit in meine Jahre des Erwachsenseins dauern, bis ich andere fand, die das Gleiche empfanden und als junge Menschen ebenso ratlos und einsam wie ich lernen mussten, mit ihren Erinnerungsbildern umzugehen. Irgendwann begriff ich: Aus Gründen, die ich damals überhaupt nicht und auch heute nur teilweise erklären kann oder will, bin ich mit einem sehr dünnen Schleier des Vergessens

geboren worden. Er wird uns Menschen normalerweise bei der Erdengeburt mitgegeben – ein Vergessen, das als Schutz dient, denn wir sollen dieses Leben voll und ganz leben, mit allen dunklen und hellen Seiten und ohne die Belastung der Erinnerung, die es uns nicht erlauben würde, jemals ganz in dieser Welt anzukommen, ganz an ihr teilzunehmen, ihr ganz anzugehören. François Truffaut, der große, längst verstorbene Filmregisseur, würde sicher dazu sagen: »Es ist eine Lust, und es ist ein Schmerz.« Ja, es ist beides, und es dauert lange, bis man lernt, zwischen diesen Antipoden einen einigermaßen gangbaren Mittelweg zu finden.

Als ich gegen Ende meiner Zwanziger fast die ganze Welt bereist und die verschiedenartigsten Menschen getroffen hatte, lernte ich, meine Erinnerungen zu klären, einzuordnen, zu relativieren. Ich bekam, dank einer sorgfältigen Ausbildung, Überblick und hatte gute Lehrer, die von meiner Veranlagung wussten. »Sei vorsichtig«, sagte einer von ihnen, »dass die Sehnsucht nach deiner eigentlichen Heimat nicht größer wird als deine Freude am Erdenleben. Sonst wirst du sterben.« Doch es war schon zu spät. Wenig später holte ich im Bostoner Medical Center mein Todesurteil ab. Den ersten Satz des Heilers Santiago, an den ich kurz nach meiner Rückkehr nach Europa durch eine Freundin geriet, werde ich nie vergessen: »Es ist zu spät, viel zu spät«, dann ein kurzes Stocken, ein Nach-innen-Hören: »Aber vielleicht mit der Hilfe von Jesus ...« In diesem Moment war beschlossen, dass ich bleiben würde, dass ich mein Wissen verwenden, weitergeben würde, bis ... ja, bis ich wirklich würde heimgehen dürfen, in eine Heimat, die mir lieb und vertraut ist und der ich ohne Angst und voller Erwartung entgegen sehe.



Und damit ist genug von mir erzählt, genug erklärt, warum, wieso, woher. Ich bin nicht die Einzige, nicht die Erste und nicht die Letzte, die versucht, ihre Erinnerungen in Worte zu fassen, und es mag sein, dass sich manches hier von dem unterscheidet, was bereits geschrieben wurde. Kein Wunder: Schicken Sie zehn Leute nach Paris, nach New York, in den Urwald – jeder wird etwas anderes erzählen und doch Ähnliches, Gleiches berichten. Denn bei aller Verschiedenartigkeit der Anschauungen, des Beurteilungsspektrums, der Wahrnehmungsfähigkeiten – überall gibt es signifikante Anhaltspunkte, die einfach nicht übersehen oder missdeutet werden *können* und über die wir uns zu verständigen wissen. Tatsächlich müsste eigentlich jeder fähig sein, sich zu erinnern, wenn es nur diese scheinbar unüberwindliche und in Wirklichkeit überhaupt nicht existierende Trennwand zwischen hüben und drüben nicht gäbe. Denn wir alle waren ausnahmslos schon ein- oder mehrmals »tot«, haben also dieses fragwürdige Land jenseits der irdischen Sicht- und Begreifbarkeit durchlebt und tragen dieses Wissen, diese Erinnerung in uns.

Was ich mit diesem Buch erreichen möchte, ist zweierlei: Zunächst will ich Ihnen die Angst vor dem Sterben, vor dem Tod nehmen. Und ich möchte ich Ihnen die Gewissheit geben, dass der Tod kein Ende ist. Im Gegenteil: Mit dem Tod geht's erst richtig los.

Also: Begleiten Sie mich auf der Exkursion in dieses vertraute, schöne und nur scheinbar ach so fremde Land.

Ich bin sicher: Sie werden sich erinnern.

Warum, weshalb?

Es ist an der Zeit. Es ist höchste Zeit!



## Willkommen im Klub der »Revenants«

Den folgenden Satz haben Sie sicher auch schon oft gehört: Was nach dem Tod passiert, das weiß keiner, denn noch nie ist jemand von dort zurückgekommen.

Dieses »von dort« ist gleichbedeutend mit dem Begriff »Jenseits«, dem angeblich unerforschten Land, das uns möglicherweise in einem ebenso unerforschten Seelenzustand nach dem Absterben des physischen Körpers erwartet. Seit uns die Segnungen der sogenannten Aufklärung ereilt haben, gehört die obige Bekundung zum Standard-Aussageprogramm eines jeden Menschen, der sich nicht mit den »obskuren Vorstellungen der Esoterik« in Verbindung gebracht sehen will. Man ist ja naturwissenschaftlich gebildet, fortschrittlich orientiert und glaubt somit zu wissen, was Sache ist: Der Mensch wird aus der Materie geboren, und wenn er stirbt, dann wird er zu Staub, nachdem er zuvor die unappetitliche Phase der Verwesung durchlaufen hat, so er nicht vorher verbrannt worden ist, und damit basta!

Sie erinnern sich: Das Zeitalter der Aufklärung begann ungefähr im 17. Jahrhundert und machte im Laufe seiner Entwicklung der bis dahin angeblich ahnungslosen

Menschheit klar, dass alles, was nicht mit kühler Logik und wissenschaftlichen Beweismitteln erklärt werden kann, dem weiten Land der Fantasie und Illusion zuzurechnen sei. Bis heute gilt: Wer dennoch nicht gewillt ist, sich von veralteten Vorstellungen eines Lebens nach dem Leben zu verabschieden, wird belächelt und bestenfalls mitleidig als »nicht ganz sauber« betitelt.

Sie, meine lieben Leserinnen und Leser, müssen sich also darüber im Klaren sein, dass Sie durch diese Lektüre möglicherweise in die Abteilung der belächelten Fantasten verfrachtet werden könnten, wenn Sie nicht sowieso schon zu diesem Klub der »Revenants« gehören, zu den angeblich Wiedergekehrten, Wiedergeborenen, die von einem Weiterleben nach dem physischen Tod überzeugt sind. Und Sie werden auch damit leben müssen, dass die Wissenschaft weiterhin alles aufbieten wird, um diese Überzeugung ad absurdum zu führen und in den Bereich der Lächerlichkeit zu verweisen. Es wird Ihnen absolut nichts nützen, sich mit den altbekannten Geschichten derjenigen zur Wehr zu setzen, die nach einem sogenannten Nahtoderlebnis das absolut Gleiche erzählen, oder mit Berichten, die von den verschiedensten medial begabten Menschen immer wieder propagiert werden.

Das Erstaunliche dabei ist, dass unsere Wissenschaftler nicht den geringsten Beweis für die Unrichtigkeit all dieser Berichte haben, sondern mit dem Thema »nachtodliches Leben« genauso rigoros verneinend umgehen wie mit dem Thema der göttlichen Existenz. Mit einigen Ausnahmen übrigens, wobei gesagt sein darf, dass diese angeblich wenigen durchaus nicht vereinzelte Außenseiter sind: Ihre Anzahl ist beachtlich groß und wächst immer mehr an. Doch viele halten sich bedeckt, sie »outen« sich nicht.

Fragt man einen von ihnen, warum sie den Mund nicht aufmachen, um der Öffentlichkeit endlich zu sagen, dass die letzten Forschungsergebnisse aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft ein postmortales Kontinuum des menschlichen Seins genauso wenig verneinen wie die Existenz einer übergeordneten göttlichen Intelligenz, dann bekommt man zu hören, dass sie sich »nicht lächerlich machen und nicht angegriffen werden wollen«. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

Einer der wenigen, die diese Angriffe nicht fürchten, ist ein Wiener Arzt, der berühmte »Hormonpapst« Prof. Dr. Johannes Huber, der sich nicht gescheut hat, in seinem Bestseller »Es existiert« sowohl Schutzengel als auch Phänomene wie Karma, Aura und Selbstheilungskräfte als Realität zu beschreiben. Professor Huber hat, bevor er Mediziner wurde, Theologie studiert und war ein Jahrzehnt lang Sekretär des Erzbischofs von Wien, was vermuten lässt, dass er sich mit Glaubensfragen intensiver als ein Normalbürger befasst hat. Deswegen lohnt es sich, eine seiner Aussagen genauer zu betrachten: »Ob jemand an Gott glaubt oder nicht, ist epigenetisch determiniert und somit ein Prägeerlebnis.«

Das sagt aus, dass sich der Glaube an eine höhere Macht nicht aus genetischer Veranlagung, also aus einer in den Zellen gespeicherten und vererbaren Information ergibt, sondern dass dieses Glaubenswissen völlig individuell aus dem bestehenden DNA-Material erschaffen wird. Und zwar geschieht das, wie Herr Professor Huber berichtet, durch ein Erlebnis, das die neue Erkenntnis praktisch selbsttätig auf der Basis der bestehenden Speicherungen entstehen lässt und dann allem Bisherigen als unabhängige und persönliche Erfahrung überordnet.

Ich habe mich daraufhin gefragt, wer oder was mich geprägt haben soll.

Denn als ich mit etwas mehr als neun Jahren in ein klösterliches Internat kam, hatte ich die eher antireligiöse Haltung meiner Familie mit durchaus wachen Sinnen wahrgenommen und habe sie ebenso distanziert betrachtet wie die überbetont religiöse Demonstration christlichen Glaubens in der Klosterschule. Weder das eine noch das andere aber entsprach dem, was ich von allem Anfang an tief und unverbrüchlich in mir wusste: Es gibt eine höhere Macht, eine übergeordnete Intelligenz, die mit uns allen verbunden ist. Und diese Macht hat mit dem, was mir hier im Kloster erzählt wird, so gut wie nichts zu tun.

Hier kann von »glauben« nicht gesprochen werden, denn diese besondere eigene Erinnerung war »eingeboren«, also vom ersten Tag an und sicherlich schon lange vorher vorhanden. Und sie war es, die mich über die Haltung meiner Familie ebenso staunen ließ wie über das, was ich im Kloster und im kirchlichen Umfeld zu hören bekam. Damit war ich so »artfremd«, dass ich den Ausspruch meiner Mutter im Nachhinein vollkommen verstehen kann: »Ich weiß nicht, wie ich zu diesem Kind komme!« Und auch im Internat war man über meine Ansichten nicht gerade begeistert und versuchte ihnen entgegenzuwirken. Erfolglos, wie sich zeigte, denn meine Erinnerung wusste es besser. Aber von dieser wollte niemand etwas hören.

Was ich damit sagen will, ist: Professor Huber hat recht mit seiner religiösen Prägungstheorie. Nur umgeht er die Frage, *woher* denn diese Prägung kommt, und vor allem, *wann* sie entstanden sein könnte.

Während ich sein Buch las, übrigens mit viel Vergnügen, fragte ich mich: Warum macht er es sich so schwer?

Warum kann er nicht einfach sagen, dass in jeder Zelle unseres Erbgutes das Wissen um eine höhere Macht per se eingelagert ist? Und ist es nicht vielmehr die ganz persönliche Entscheidung eines jeden Menschen, ob er dieses Wissen weiter bewahren will oder nicht, wenn er inkarniert, wenn er also weltlichen Einflüssen unterworfen wird? Wir alle kennen doch die Aussage der Aufgeklärten, dass der Glaube an Gott nur etwas für Leute sei, die ohne die Vorstellung einer höheren Führung nicht leben können – wobei ein unüberhörbarer Unterton mitschwingt, der sagt: »Schwache Charaktere eben ...«

In diesem Zusammenhang möge die Frage erlaubt sein, ob sich nicht schon in frühester Kindheit ein tieferes und ganz individuelles Ja- und Neinsagen zu den verschiedensten Dingen des Lebens zeigt, das nicht nur von Selbstständigkeitswillen und Charakterstärke abhängt, sondern vor allem davon, wie intensiv das Kind sich ein bestimmtes Wissen bzw. eine Erinnerung über die Schwelle des Geborenwerdens hinweg erhalten konnte und wie sehr es entschlossen ist, sich dieses Mitbringsel unverfälscht zu bewahren.

Versuchen Sie sich doch einmal an Dinge Ihrer frühesten Kindheit zu erinnern. Gab es da nicht Personen, die Ihnen zutiefst zuwider waren, obwohl sie sich in der Familie absoluter Beliebtheit erfreuten? Gab es nicht auch eindeutige Widerstände gegen Betätigungen, die Ihnen als »lustig« oder »schööön« angepriesen wurden? Und im Gegensatz dazu: Gab es nicht auch Vorlieben, die absolut niemand in Ihrem Umfeld teilte und für die Sie nur Kopfschütteln ernteten? Und hat sich an diesen Vorlieben, Anti- und Sympathien später auch nur das kleinste bisschen geändert?

Wie bitte? Ein Kleinkind soll schon zu Entscheidungen und Beurteilungen fähig sein, ein Menschlein, das noch nicht einmal des Sprachausdrucks mächtig ist und weder Gedanken noch Körperfunktionen oder Bewegungsmechanik im Griff hat?

Und ist es denn nicht bekannt, dass Kinder erst zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr in ihr Ichbewusstsein hineinreifen und vorher reine »Wir-Wesen« sind und deswegen auch von sich selbst bis zu diesem Punkt – wenn überhaupt – in der dritten Person sprechen? So ohne Ichbewusstsein *können* sie doch gar nicht fähig sein, vernünftige Entscheidungen zu treffen, oder?

Natürlich dauert es eine ganze Weile, bis das Denken und Handeln eine gewisse Reife erkennen lässt, denn das Kind ist deswegen so wenig vernünftig und handlungsfähig, weil es zu diesem frühen Zeitpunkt erst von einem Teil seines eigentlichen Wesens erfüllt ist. Dieser besagte Teil hat zunächst die Aufgabe, die Grundlagen für seine Erdenexistenz herzustellen, die Sinne auf das Irdische auszurichten und zur Entfaltung zu bringen.

**Dennoch unterliegt jede Minute dieser Anpassung dem Charakter des Wesenskerns dieses Menschen, der sich immer derjenigen elterlichen Genetik anschließen wird, die dem eigenen Streben die optimale Möglichkeit der Verwirklichung anbietet, und zwar durch Wesensähnlichkeit.**

Man könnte den Vergleich eines Pianisten zu Hilfe nehmen, der darauf besteht, ausnahmslos auf dem Flügel eines ganz bestimmten Herstellers zu spielen. Äußerlich gesehen sind die Tasten, zumal für einen Laien, bei jedem



Flügel gleich. Der Pianist jedoch kennt und fühlt sofort die Unterschiede – bei jedem Anschlag. Es ist eine ganz bestimmte Machart, also Qualität, die sowohl bei einem Pianisten als auch bei einem Inkarnierenden die Wahl des »Instruments« bestimmen wird: bei Ersterem ein ganz bestimmtes Klavier, bei Zweiterem ein ganz bestimmtes Elternpaar.

Was für ein Monsterjob! Denn tatsächlich müssen sich die individuellen Geist- und Seelenanteile schon lange vor dem offensichtlichen Geburtstermin Schritt für Schritt auf die geplante irdische Existenz einstellen, um sich dann dem zunächst unentwickelten physischen Körper einzufügen und anzugleichen. Diesen unglaublichen Adaptionsvorgang, diese Vermischung von Körper, Geist und Seele, das ist es, was wir als Inkarnation bezeichnen.

Spätestens jetzt muss man sich doch fragen, wo diese Geist- und Seelenanteile denn vorher waren, es sei denn, man glaubt, dass diese beiden Größen erst durch den physischen Körper entstehen, dass sie durch das zentrale und das periphere Nervensystem manifestiert werden. Dem halte ich mit aller Vehemenz entgegen: Das zentrale wie auch das periphere Nervensystem, genau wie alle anderen Teile des Körpers, sind nichts anderes als des Menschen materielle Wahrnehmungs- und Beförderungsmittel und haben allesamt nur eine einzige Aufgabe, nämlich dem Geist und der Seele im irdischen Dasein zu dienen.

**Dieses fleischliche Wunderwerk namens Körper ist nicht der Erzeuger von Geist und Seele, sondern nur ihr Träger! Ebenso haben Gene zwar Eignungen, auf bestimmte durch ihren Träger übermittelte Informationen (Strebungen, Talente usw.) zu reagieren und bei der irdischen**

**Umsetzung mitzuarbeiten, aber sie sind mitnichten die Erzeuger derselben.**

Wer sich über diese Vorgänge im Besonderen informieren möchte, dem empfehle ich wärmstens das ganz hinten in meinen Buchempfehlungen angegebene Werk des Wissenschaftshistorikers Ernst Peter Fischer, der ein für alle Mal mit dem allgemein gehätschelten Wissen über Gene und deren Funktionen aufräumt.

Geist und Seele haben ihre Heimat in der für unsere Augen nicht sichtbaren sogenannten Jenseits-Welt, die aber tatsächlich so wenig jenseitig ist wie Ihre Gedanken und Gefühle. Das angebliche Jenseits durchzieht unser physisches Sein so nachhaltig, wie es zum Beispiel auch das Wasser in Ihrem Körper tut. Sie bemerken ja auch nicht, dass Ihr physisches »Fahrzeug« zu einem hohen Prozentsatz aus diesem Element besteht, aus dieser chemischen Verbindung, die für unseren Körper genauso lebenswichtig ist wie der Sauerstoff, der bis in unser Blut, bis in die letzte Zelle hinein wirksam ist. Ein Hirn ohne Sauerstoff wird schon innerhalb weniger Minuten unbrauchbar und der Mensch zum weltlichen Idioten.

Überall existieren und wirken unsichtbare Dinge, die wir versuchen uns untertan zu machen. Wir glauben damit, wir hätten sie im Griff und würden sie durchschauen und bis ins Letzte berechnen können. Denken Sie nur an Elektrizität und Atomkraft. In Wahrheit können wir nur einen lächerlichen Bruchteil des vorhandenen Potenzials nutzen, ähnlich dem bekannt niedrigen Prozentsatz des eigentlichen Vermögens unseres Hirns. Der wirkliche Herrscher unseres Seins ist die unsichtbare Welt, und sosehr die uns übergeordnete Intelligenz, das Göttliche Sein, auch bereit

ist, uns dieses Unsichtbare nutzen zu lassen, so sehr sollten wir uns darüber im Klaren sein, wie gefährlich unangemessene Übergriffe unsererseits hier sein können und wie sorgsam wir darauf achten müssen, technische Errungenschaften mit den physischen und psychischen Eigenarten unseres Körpers vereinbar zu halten.

Wie sagte meine Erzieherin, die berühmte Klosterfrau Schwester Evangelista, doch so eindeutig? »Der liebe Gott füttert – und der Mensch mit seinem Ego überfrisst sich unentwegt und beklagt sich dann auch noch über die Übelkeit.«

Darf ich eine sehr persönliche Zwischenbemerkung machen?

Sie werden dieses Buch nicht ungestört konsumieren können, wenn Sie sich nicht hier und jetzt dazu entschließen, dem Inhalt zumindest unvoreingenommen zu begegnen. Ich erwarte in keiner Weise, dass Sie als möglicher Gegner schon nach den ersten Kapiteln einen Seitenwechsel vornehmen und zum Verfechter der Unsterblichkeit der menschlichen Seele mutieren. Doch eines würde ich doch gern erreichen, nämlich Sie zum Nachdenken zu bewegen. Denn das, was ich schreibe und wovon ich berichte, ist ururales Wissen, und ich verlasse mich darauf, dass durch meine und auch die Arbeit vieler anderer etwas ganz Bestimmtes zum Tragen kommt:

**Ich möchte die Erinnerung an dieses Urwissen, das im Wesenskern des Seelenkörpers eines jeden Menschen unzerstörbar enthalten ist, in Ihnen wachrufen. Es wartet ungeachtet aller Versuche, es für immer zu eliminieren, auf seine Erweckung im Bewusstsein eines jeden Erdenbürgers.**

Diesen Kern unseres Seins nennt man Kausalkörper, und wir werden uns später noch sehr intensiv mit diesem wichtigen Teil unseres Wesens beschäftigen. Ich denke, es sollte an dieser Stelle zunächst eine bestimmte Frage beantwortet werden, nämlich: Was nützt es uns denn überhaupt, an ein Leben nach dem Tod, eine Weiterexistenz nach dem Absterben des physischen Körpers zu glauben?

Die Antwort ist nicht wenig alarmierend: Wer bereit ist, dieses Wissen zu akzeptieren, der wird sein Leben nie mehr so wie vorher leben können, denn er wird eine völlig andere Eigenverantwortlichkeit entwickeln und auch die Beurteilung seines Handelns und Erlebens neu überdenken müssen. Das sind nur zwei von schätzungsweise zwanzig Punkten, die sich von der üblichen Lebensführung eines Menschen unterscheiden, der glaubt, dass seine jetzige Existenz die erste, letzte und einzige ist. Denn wenn Sie sich darüber im Klaren sind, dass dieses Leben nur ein Abschnitt in einem unabsehbaren Entwicklungsgeschehen Ihrer persönlichen Existenz ist, dann ergeben sich völlig andere Perspektiven sowohl für die Lebensführung als auch für Ihre Schicksalsgestaltung.

Sie haben nicht zu befürchten, dass ich nun jeden einzelnen der erwähnten zwanzig Punkte aufzählen und besprechen werde, um allen »Ungläubigen« Kontra zu geben oder einen letzten »Beweis« abzuliefern. Doch eines werde ich mit Bestimmtheit tun, nämlich die Berichte so gestalten, dass sie möglicherweise Ihre Urerinnerung aktivieren und eine mögliche Ablehnung in die Bereitschaft verwandeln, die bisher vielleicht vertretene Meinung neu zu überdenken.

Dieser Prozess des Nach- oder Umdenkens scheint zunächst wenig verlockend. Denn welche Erleichterung oder